

ORIENTIERUNGEN

Zeitschrift zur Kultur Asiens

32 (2020)

Herausgegeben von
Berthold Damshäuser,
Ralph Kauz,
Harald Meyer,
Dorothee Schaab-Hanke

OSTASIEN Verlag

ORIENTIERUNGEN

Zeitschrift zur Kultur Asiens

Herausgegeben von
Berthold Damshäuser,
Ralph Kauz,
Harald Meyer,
Dorothee Schaab-Hanke

32 (2020)

OSTASIEN Verlag

ORIENTIERUNGEN: Zeitschrift zur Kultur Asiens

Begründet von Wolfgang KUBIN und Suizi ZHANG-KUBIN

Herausgeber:

Berthold DAMSHÄUSER, Ralph KAUZ, Harald MEYER und Dorothee SCHAAB-HANKE

Herausgeberbeirat:

Christoph ANTWEILER, Stephan CONERMANN, Manfred HUTTER, Konrad KLAUS
und Peter SCHWIEGER (Universität Bonn)

William NIENHAUSER (University of Wisconsin, Madison)

Agus R. SARJONO (The Intercultural Institute, Jakarta)

Die Redaktion dieser Ausgabe der *ORIENTIERUNGEN* wurde unterstützt
vom Konfuzius-Institut Bonn e. V. an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn,
der Druck vom Institut für Orient- und Asienwissenschaften der Universität Bonn.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie;

Detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 0936-4099 [977-1617954-00-0]

© OSTASIEN Verlag 2021

www.ostasien-verlag.de

Anschrift der Redaktion:

OSTASIEN Verlag, Wohlbacher Straße 4, 96269 Großheirath, OT Gossenberg

Tel. 09569/188057, Fax: 03222-1360347, email: dschaab-hanke@t-online.de

Redaktion und Satz: Martin HANKE und Dorothee SCHAAB-HANKE

Umschlaggestaltung: Martin HANKE

Herstellung: Rudolph-Druck OHG, Schweinfurt

Orientierungen 32 (2020)

Inhalt

<i>Robert F. WITTKAMP</i>	1
Der Herrscher zieht zur Jagd: Narrative Lyrik im „ <i>Man'yōshū</i> der Anfangszeit“	
<i>Angela SCHOTTENHAMMER</i>	35
Die Zheng He-Expeditionen im Lichte ihrer ideologischen Interpretationen – inklusive einiger Bemerkungen zur Rolle von Gewalt in Geschichte und Gegenwart	
<i>Dilnoza DUTURAEVA</i> und <i>Ralph KAUZ</i>	67
Einige Anmerkungen zur Geschichte Moghulistan	
<i>Graeme FORD</i>	81
The Persian Translating College at the Ming Court	
<i>Markus BÖTEFÜR</i>	93
Wundersame Herrscher und grausame Despoten: Siamesische Könige in europäischen Reiseberichten der frühen Neuzeit	
<i>C. R. BOXER</i> , üs. von <i>Hartmut WALRAVENS</i>	107
Einige sino-europäische Blockdrucke, 1662–1718	
<i>Dorothee SCHAAAB-HANKE</i>	121
Kriegstreiber oder Vermittler? Der Sinologe George Thomas Staunton (1781–1859) und seine Rolle im Vorfeld des Ersten Opiumkriegs	
<i>Hartmut WALRAVENS</i>	143
Zur Geschichte des Münchener Teils der chinesischen Büchersammlung Neumann in der Bayerischen Staatsbibliothek	
<i>Paul SCHOPPE</i>	177
Das Forschungsprojekt des Bonner Geographen Gerhard Aymans (1931–1996) über den Japan-Reisenden Johannes Justus Rein (1835–1918)	
<i>Hartmut WALRAVENS</i>	195
Ein Briefwechsel zwischen dem Sinologen Wolfram Eberhard und dem Mongolisten Walther Heissig	
<i>Dorothee SCHAAAB-HANKE</i>	211
Sinologische Erkundungen mongolischen Lebens der 1970er und 1980er Jahre: Zur Übersetzung früher Gedichte von Hadaa Sendoo	

Michael KNÜPPEL 229
Zum Kulturwandel bei den Hui-Muslimen im Osten Chinas

Peter KUPFER 257
Nine Thousand Years of Cross-Cultural “Wine Road”:
The Evolution of Alcohol in Chinese and Eurasian Civilizations

Rezensionen

Hans-Wilm Schürte. *Im Dienst des Irdischen: Buddhismus in China heute* (Karl-Heinz POHL) 311

Barbara Kaulbach. *Die 24 Pietätsgeschichten der Religionskundlichen Sammlung Marburg und ihr kulturgeschichtlicher Hintergrund* (Hartmut WALRAVENS) 317

Wolfgang Kubin (Üs. und Hg.). *Mo Zi: Von Sorge und Fürsorge* (Wulf NOLL) 320

Maja Linnemann. *Letzte Dinge: Tod und Bestattungskultur in China* (Hans-Wilm SCHÜTTE) 328

David M. Robinson. *Ming China and Its Allies: Imperial Rule in Eurasia* (Roderich PTAK) 336

Wang Lianming. *Jesuitenerbe in Peking: Sakralbauten und transkulturelle Räume, 1600–1800* (Alina KRÜGER) 337

Dorothee Schaab-Hanke. *Konfuzius in Oranienbaum. Chinoise Darstellungen zum Leben des Meisters und ihr kulturhistorischer Hintergrund* (Hartmut WALRAVENS) 348

Gu Zhengxiang 顧正祥. *Hölderlin in chinesischer Übersetzung und Forschung seit hundert Jahren: Analysen und Bibliographien*. 荷尔德林的漢譯與研究——百年回眸 (Hartmut WALRAVENS) 350

Dorothee Schaab-Hanke (Üs. und Hg.). *Hirtenlieder und Mondschein* 牧歌和月光: *Frühe Gedichte von Hadaa Sendoo* 森·哈达. *Bilinguale Ausgabe Chinesisch-Deutsch* (Veronika Veit) 354

Letzte Dinge: Tod und Bestattungskultur in China, von Maja LINNEMANN. 250 Seiten, mit 70 Illustrationen. Eßlingen: Drachenhaus, 2020. ISBN 978-3-943314-48-9

Ein großes Thema schneidet Maja Linnemann hier an, ein sehr großes sogar. Es heißt nicht „... in China heute“! Jeder weiß von den kaiserlichen Nekropolen bei Peking, von den Ming-Gräbern zumal, von denen mindestens eins samt den monumentalen Steinfiguren des „Seelenwegs“ zum touristischen Programm jeder Pekingreise gehört, auch wird kein Erstreisender nach China versäumen, die gigantische Grabwächterarmee des Ersten Kaisers zu bestaunen, und selbst wer sich für Kaisergräber nicht interessieren sollte, wird in Peking schwer vermeiden können, des Mausoleums des „roten Kaisers“ Mao Zedong angesichtig zu werden.

Wer aber China wenigstens ein bisschen besser kennt, kann feststellen, was Linnemann gleich auf der ersten Seite konstatiert: „In den modernen chinesischen Metropolen des 21. Jahrhunderts ist der Tod kaum noch präsent“. Ausländer in Shanghai, selbst jene, die lange dort gelebt hätten, wüssten nicht zu sagen, wo Friedhöfe liegen.

Damit ist schon die historische Grundspannung zwischen Tradition und Moderne gesetzt, die dem Buchthema seine Aktualität und Berechtigung verleiht –

unabhängig davon, dass der Tod und das Sterben immer ein zentrales Thema menschlichen Lebens bilden. Die Form, in der uns Linnemann das Ergebnis ihrer Beschäftigung mit den „letzten Dingen“ präsentiert, gefällt: in einem fast quadratischen Hochformat von 21,5 mal 24,5 cm mit einem zwar matten, aber hochwertigen Papier, wie es nötig ist, um Farbfotos optisch zur Geltung zu bringen, und eben einer farbigen Bebilderung. Jedes der zehn Kapitel wird mit einem doppelseitigen Foto eröffnet. In den Kapiteln schwankt die Zahl der Lichtbilder zwischen null und dreißig. Den Schluss des Bandes bilden ein vierseitiges (achtspaltiges) Literaturverzeichnis sowie eine kurze biografische Notiz zur Verfasserin. In verschiedene Kapitel eingestreut sind einige optisch abgesetzte Texte aus fremder Feder sowie kürzere Exkurse von Linnemann selbst.

Die Autorin selbst weist am Schluss ihres Einführungskapitels darauf hin, das Buch sei „keine ‚wissenschaftliche‘ Arbeit“. Warum sie das „wissenschaftlich“ hier in Anführungsstriche setzte, erschließt sich nicht ganz. Tatsache ist, dass sie trotz etlicher Verweise auf andere Literatur und der Erschließung themabezogener neuer chinesischer Literatur – wie sie auch einer wissenschaftlichen Arbeit gut zu Gesicht stünden – auf bibliografische Nachweise in Form von Fuß- oder Endnoten verzichtet. Die Entscheidung ist nachvollziehbar und entspricht weitgehend, wenn auch nicht durchgängig, der Art ihres Textes, mindert allerdings den Wert des Buches für die weitere Forschung ebenso, wie es das fast völlige Fehlen chinesischer Zeichen tut. Das 233-seitige Werk wendet sich demnach in erster Linie an chinainteressierte Laien. Das meiste von dem, was Linnemann hier zusammengetragen hat – aus eigenem Erleben, Beobachtungen und Literaturrecherche – ist jedoch zumindest auf dem deutschen Buchmarkt bislang nicht nachzulesen gewesen, daher neu und auch für eine vertiefte wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Themenbereich von Nutzen. Trotz etlicher größerer und kleinerer Mängel ist die Publikation also sehr willkommen zu heißen, und dem Verlag gebührt Dank für seine Investition in dieses Projekt.

Die Verdienste der Arbeit liegen in Zweierlei: erstens in ihrem Quellenwert an den Stellen, wo Linnemann aus Augenzeugenschaft spricht, sowie zweitens in der Präsentation von Forschungsergebnissen zu aktuellen Entwicklungen und Problemen im Zusammenhang mit Trauerfeiern, Bestattungen, den Regularien für Friedhöfe, der Entwicklung von Brauchtum und Ähnlichem. Ihre Berichte von persönlichem Erleben eröffnen die Darstellung im ersten Kapitel nach der Einführung. Die Verfasserin schildert hier Trauer- und Bestattungsfeiern, an denen sie als Frau ihres chinesischen Mannes, mithin als Verwandte, teilnahm, und zwar auf dem Dorf in

der Provinz Shanxi in den Jahren 2009 und 2019 sowie 2020, ferner in Yinchuan, der Hauptstadt von Ningxia, im Jahr 2014. Illustriert wird das Geschehen mit einer Bilderstrecke aus 23 Fotos. Andere persönliche Berichte kommen auf den Seiten 95 bis 105, wo es z. B. um eine Trauerfeier in Peking und eine Flussbestattung geht. Hier findet sich auch das eindrucksvollste Foto des Bandes: die Urne, ein kleiner gefalteter Papierkranich, ein gerahmtes Foto und ein bescheidener Blumenstrauß am Ufer des Gelben Flusses – ein Dokument des Abschieds von den letzten sterblichen Resten der Schwiegermutter der Autorin, ehe ihre Asche ins Wasser gestreut wird. Neben dem ersten Kapitel ist besonders das vierte, „Der Friedhof“, vorwiegend mit Berichten der Autorin von den gezielt erfolgten Besuchen auf ihr bekannt gewordenen Friedhöfen Pekings gefüllt. Hier wie auch am fünften Kapitel „Märtyrerfriedhöfe“ prägt sich ein deutlicher geografischer Schwerpunkt des Buches heraus: Peking. Auch in den meisten übrigen Kapiteln (Ausnahme: das erste) spielt die Hauptstadt eine zentrale Rolle. Ansonsten kommt einige Male Shanghai vor, andere Orte dagegen nur sehr sporadisch, Südchina fast gar nicht. Linnemann berichtet aus eigener Anschauung in einem flüssig lesbaren Stil, der auch den übrigen Text kennzeichnet, allerdings wirken diese Erinnerungen oft wie zusammengefasste oder auch erweiterte Tagebücher. Da steht dann auch immer wieder etliches, das zum eigentlichen Thema nichts beiträgt und schadlos hätte gestrichen werden können.

Während persönliche Beobachtungen zwar authentisch sind, ihre Aussagekraft angesichts der unvermeidlichen Beschränkung in Raum und Zeit jedoch meist schwer einzuschätzen ist, gibt ein runderes Bild die von der Autorin ausgewertete neuere Literatur, die teils mit Beispielen aus von ihr nicht besuchten Orten, vor allem aber auch mit Informationen zu relevanten politischen Entscheidungen und mit Statistiken aufwarten kann. Zwei Kapitel sind hier von besonderem Wert: das dritte, „Bestattungsreform“, und das achte, „Das Geschäft mit dem Tod“.

Als zentrales Problem im volksrepublikanischen Bestattungswesen stellt sich der Platzbedarf von Friedhöfen heraus. Kremation, traditionell schlecht angesehen, wurde daher nach Gründung der Volksrepublik alsbald als neuer Standard propagiert. Das Fehlen entsprechender Krematorien verzögerte jedoch die Umsetzung, so dass die Kremationsrate selbst 2019, wie Linnemann berichtet, erst bei 50 Prozent lag und nur in Metropolen wie Peking und Shanghai „praktisch 100 Prozent“ erreichte (S. 87). In Deutschland lag die Quote 2018 bei zwei Dritteln. Aber selbst die Unterbringung der Urnen erweist sich als Problem, so dass als ideale Bestattungsart die See- (oder Fluss-) Bestattung gefördert wird, und zwar durch finanzielle Zuschüsse.

Besonders interessant ist die Bestattungspolitik hinsichtlich der Privilegien für verdiente Parteifunktionäre, bedeutende Personen des öffentlichen Lebens (Künstler, Schriftsteller etc.) und Märtyrer, wobei zu den letztgenannten auch beispielsweise verunglückte Bergsteiger zählen. Entsprechend geben Größe und Gestaltung des Grabes Auskunft über den gesellschaftlich-politischen Rang, den die Partei einer verstorbenen Person zuspricht.

Im Zeichen des modernen chinesischen Neokapitalismus steht das zweite Kriterium, das entscheidet, wie eine Trauerfeier und Bestattung aussehen kann: die Dicke des Geldbeutels. Das achte Kapitel „Das Geschäft mit dem Tod“ widmet sich diesem Thema, aber auch anderenorts im Band stehen Informationen dazu. In der Pekinger Gegend gehen die Preise für ein kleines, aber richtiges Grab demnach schon bis umgerechnet 130.000 Euro im Bezirk Changping – nicht weit von der Innenstadt und nicht weit von den Ming-Kaisergräbern entfernt. Die Attraktivität eines Friedhofs – und damit sein Preisniveau – hängt dabei auch davon ab, ob dort berühmte Personen bestattet wurden. Sie verleihen dem Ort Prestige.

Ein Problem ist für die kommunistisch-religionsfeindlichen Landesherren, dass zu viele Leute bis hinauf in die eigenen Reihen noch an alten Bestattungskulten festhalten wollen. Dazu zählt etwa das Verbrennen von Opfergeld. Dies wird seitens Partei und Staat als Aberglauben bekämpft, aber selbst wo dies ausdrücklich untersagt ist, geschieht es zuweilen trotzdem, und auch staatlich privilegierte Begräbnisse Prominenter sind zuweilen nicht frei von „abergläubischen“ Sitten. Linnemann erinnert daran, dass Mao einst beschlossen hatte, verstorbene Kommunisten müssten ihren Leichnam verbrennen lassen, und er hatte es auch für sich wollen. Dem stand dann die Staatsraison entgegen, die nach einem Mausoleum verlangte – einem tempelförmigen zur Huldigung von Maos Leichnam.

Heute geht die Tendenz, wie die Autorin schildert, dahin, das Totengedenken in den virtuellen Bereich zu verlagern, z.B. indem statt wirklichem Papier lediglich die Darstellung desselben auf dem Bildschirm verbrannt wird. Es bleibt allerdings abzuwarten, ob der virtuelle Online-Friedhof wirklich zu einem Trend wird und sich durchsetzt, während anonyme Asche irgendwo auf den Meeresgrund sinkt.

Es ist hier nicht möglich, auf die vielen interessanten Informationen einzugehen, die Linnemann an verschiedenen Stellen ihres Buches präsentiert. Nur auf eines sei noch hingewiesen: auf die Tatsache dass die „letzte Ruhe“ in China selten die letzte ist. Das Verlagern von Friedhöfen (vor allem von „wildem“ aus der Zeit vor der Staatsgründung), Rehabilitierungen von Opfern der Kulturrevolution oder früheren Angehörigen der Nationalen Volkspartei Guomindang oder einfach

administrative Maßnahmen im Zuge der Landesentwicklung haben dazu geführt, dass massenhaft umgebettet wurde und wohl auch weiterhin wird. Gleichzeitig wurden aber alte Grabstätten auch wieder hergerichtet, die in der Kulturrevolution verwüstet worden waren.

Leider allerdings gibt es an Linnemanns Buch auch einiges auszusetzen. Das Folgende ist nicht gedacht, seinen Wert zu mindern, möge aber als Warnung vor zu hohen oder falschen Erwartungen dienen.

Fangen wir mit dem Kleinen an: Der Band wurde nicht sorgfältig lektoriert. Druckfehler, falsche Zeichensetzung, auch missglückte deutsche Grammatik oder Wortwahl (z.B. werden Friedhöfe angelegt, aber nicht „errichtet“) stören, auch wenn sie nichts am Inhalt ändern. Angesichts der Tatsache, dass sich das Buch nicht als wissenschaftliches Werk (für Experten) versteht, wäre eine textliche Überarbeitung auch im Hinblick auf die avisierte Laienleserschaft nötig gewesen. Ausdrücke wie „danwei“, „Xinhai-Geschichte“, „Xiangsheng“ oder „Pingju“ sind nicht allgemein verständlich. Dafür, das Wort „Kranz“ für chinesische Papierblumenkränze zu vermeiden und stattdessen „Blumenräder“ zu erfinden, erkenne ich keinen triftigen Grund, denn diese Räder rollen nicht, und Zweck wie Aussehen sind nun einmal die von Kränzen als Grabschmuck, lediglich das Material (Papier) und das zugehörige Bambusgestell unterscheiden die chinesischen Kränze von den bei uns üblichen. Aus der Zeit gefallen wirken Ausdrücke wie „Madame Xu“, „Madame Sun Yat-sen“ oder „Madame Chiang Kai-shek“. Es geht sogar soweit, dass auf S. 188 zu lesen ist „Madame Sun Yat-sen alias Song Qingling“. Nein: Song Qingling ist nicht der Aliasname, sondern der eigentliche Name der Ehefrau von Sun Yatsen, und die Frau Chiang Kai-sheks hieß Song Meiling.

Auch für Laien hätten die sinologischen Standards höher liegen dürfen. So wurde nirgends auf anständige Silbentrennung geachtet, daher lesen wir „Lingyuan“, „Yu-anpei“ oder „Zili-ang“. Das Grab des Ersten Kaisers liegt nicht bei „Xi-an“ (eine Silbe), sondern bei Xi'an (zwei Silben), und das Zeichen für „Buddha“ wird „fo“ gelesen, nicht „fou“. Zu letzterem assoziiert sich das Zeichen 否, „verneinen“, so dass bei Linnemann aus dem Friedhof der zehntausend Buddhas der Friedhof der zehntausend Verneinungen wird, und zwar viele Male und ausnahmslos. Auf die leider fehlenden chinesischen Zeichen habe ich schon hingewiesen. Dieser vermeidbare Mangel macht sich vor allem im Literaturverzeichnis schmerzlich bemerkbar.

Sachliche Fehler kommen hinzu. Der Rezensent hat hier nichts eigens überprüft, erlaubt sich aber doch, auf einige wenige Fälle hinzuweisen, die ihm auffielen.

Das Kaiserreich endete nicht mit der Revolution von 1911, sondern erst im Februar 1912 mit der Abdankung des Kaisers. Der Jintu-Buddhismus ist kein Synonym für den Mahayana-Buddhismus, sondern eine Schulrichtung innerhalb desselben. Auf S. 123 ist von Ziersäulen, chinesisch: *huabiao*, die Rede und wir lesen, je „ein Paar huabiao stand früher auch vor und hinter dem Tor des Himmlischen Friedens“ in Peking. Nein, dort stehen sie immer noch.

Verwundert hat den Rezensenten besonders eine Aussage über die Gräber von Prostituierten in Peking, gelegen „außerhalb des Stadtgotttempels bei Nanxiawa“. Linnemann zitiert auf S. 114 die entsprechende Passage aus einem Buch von Zhou Jinping und fügt als Fußnote zu Nanxiawa hinzu: „In der Nähe des Trommelturms, Anm. der Autorin.“ Nehmen wir an, dass mit „Autorin“ Zhou Jinping gemeint sein soll, so hätte sich doch die eine wie die andere Autorin sagen müssen: Das kann einfach nicht stimmen. Denn Trommel- und Glockenturm stehen inmitten der Stadt, und innerörtliche Gräber gibt es in China nicht, Prostituiertengräber in vormoderner 1B-Wohnlage unweit von Prinzenresidenzen schon mal gar nicht. Zu der Falschaussage kam es offenbar dadurch, dass es in Pekings Innerer Stadt, eben nicht weit vom Trommelturm entfernt, eine Gasse namens „Nanxiawa-Hutong“ gibt. Aber warum heißt die so? „Nanxiawa“ jedenfalls war früher, vor 1949, der Name der Gegend, die später zum Taoranting-Park umgestaltet wurde; sie liegt am Südrand der südlichen Vorstadt, ist nach chinesischem Verständnis trotz der Ummauerung der Südstadt so wenig innerstädtisch wie der nebenan gelegene Ackerbaualtar, der zu den Stätten der Vorstadtkulte zählt. Rund einen Kilometer nördlich des Taoran-Pavillons, der Keimzelle des Taoranting-Parks, stand der im Zitat erwähnte Stadtgotttempel, und der lag wiederum lag auch nur einen Kilometer von den „Acht großen Gassen“ (Bada Hutong), dem Altpekinger Bordellviertel, entfernt. Tatsächlich gibt es auf dem Gebiet des Taoranting-Parks bis heute Grabmale, darunter bezeichnenderweise eines, das als Xiang Zhong 香冢 – „Grabhügel der Wohlriechenden“ bekannt ist. Auf www.anyv.net/index.php/article-3450598 ist die dazugehörige Geschichte des hier bestatteten einstigen Freudenmädchens nachzulesen. Die Prostituiertengräber von Nanxiawa müssen sich also hier, vermutlich zwischen Stadtgotttempel und Taoran-Pavillon und damit am einstigen Stadtrand, befunden haben.

Auch zu den Fotos ist noch einiges zu sagen. Die Bildstrecke auf S. 30 bis 37 ist aufgrund viel zu knapper Bildunterschriften nicht einmal halb so aussagekräftig, wie sie hätte sein können. In späteren Kapiteln sind zahllose bedeutende Grabstätt-

ten und prominente Verstorbene erwähnt und beschrieben, aber kein Foto illustriert das Geschilderte. Da hätte die Bebilderung gern großzügiger sein dürfen.

Die Hauptkritik des Rezensenten richtet sich allerdings auf konzeptuelle Mängel der Darstellung. Auch wenn man Maja Linnemann zugutehalten muss, dass ein ganz China oder auch nur das chinesische Kernland umfassender Überblick nicht möglich und von ihr auch bewusst (und zu Recht) nicht intendiert war, hätte dem Band eine strengere Konzeption und eine bessere Strukturierung und Deutung des Berichteten gut angestanden. Wenigstens ein Beispiel von einer Totenfeier aus dem stärker religiös geprägten Süden, aus Zhejiang, Fujian oder Guangdong, hätte eine Idee von dem Maß regionaler Unterschiede vermitteln können. Trauerzüge ähnlich denen, über die auf S. 82f. in Bezug auf das Peking von 1956 und früher berichtet wird (als etwas längst Vergangenes), gibt es im Süden immer noch. Linnemann erwähnt sie nicht. Die wichtige Rolle der Religion und hier besonders des Buddhismus mit seinen oft exorbitant teuren Totenliturgien wird zwar genannt, aber bleibt ansonsten unberücksichtigt; ein von Julia Wehrle verfasster Exkurs über die chinesischen Höllen hängt gewissermaßen in der Luft, obwohl Höllendarstellungen jedenfalls in den religiöseren Teilen Südchinas bei Totenfeiern immer noch aufgehängt werden. Die nicht minder wichtige Funktion des Fengshui bei der Positionierung, Ausrichtung und Gestaltung der Gräber wird zwar auf S. 41 angedeutet, aber nicht weiter erläutert, dabei sollte beispielsweise der Bezug zu den Himmelsrichtungen und damit die kultische Einordnung des Menschen in den Kosmos, in Städten und Dörfern Nordchinas von prägender Präsenz, auch bei den Bestattungsriten Beachtung finden. Ein weiterer Gesichtspunkt, den Linnemann wenn nicht übersehen, so doch undiskutiert gelassen hat, ist die Funktion des Ahnengedenkens und der Trauerfeiern für den Zusammenhalt und des Selbstverständnis der Familien und Sippen. Auf S. 95f deutet sich allerdings die Kraft der Tradition zur Wahrung der Familienhierarchie an, als ein Verwandter bei einer Trauerfeier die genaue Reihenfolge bestimmt, in der sich die Angehörigen aufzustellen haben.

Auch vieles von dem, was im Buch behandelt wird, ermangelt der Struktur. Das ganze zweite Kapitel bringt auf 24 Textseiten einen kurzen „Exkurs in Chinas lange Bestattungsgeschichte“, angefangen mit der prähistorischen Dawenkou-Kultur. Man mag das als Überblick goutieren über das, was aus den Jahrhunderten und Jahrtausenden an bemerkenswerten Fakten bekannt ist oder einst als rechter Bestattungskult propagiert wurde, aber die Autorin bemüht sich kaum darum, das hier Dargelegte untereinander und mit dem Rest der Darstellung zu verknüpfen,

so dass dieses Kapitel zum Rest der Darstellung sehr wenig beiträgt. In ähnlicher Weise leidet das sechste Kapitel, das „Letzte Dinge großer Männer – und einiger weniger Frauen“ vorstellt, unter einem Mangel an innerem Zusammenhang. Auch wenn es lesenswert ist und Interessantes zu berichten weiß, erscheint die Auswahl der Personen doch willkürlich, und nur zum Teil geht es hier um Tod und Bestattung, der Rest sind Zeitgeschichte und Biografie. Das siebte Kapitel „Ausländer in China“ fügt weitere Kurzbiografien an, zumeist ohne relevanten Bezug zum Buchthema. Zu Eva Siao (1911–2001) beispielsweise erfährt die Leserschaft am Ende einer halbspaltigen biografischen Notiz nur, dass sie „fünf Jahre nach ihrem Tod 2006 auf dem Babaoshan beigesetzt wurde.“

Es ist aufschlussreich, Linnemanns Buch einem anderen Werk zum selben Thema gegenüberzustellen: J. J. M. de Groot's *The Religious System of China*. Dieses monumentale Standardwerk, bis heute eine Fundgrube, ließ Linnemann ausweislich des Textes und des Literaturverzeichnis erstaunlicherweise unberücksichtigt. Erschienen ab 1892, behandelt es allein das Thema „Disposal of the Dead“ – als die Bestattung – in drei Bänden auf 1466 Seiten, und zwar in strenger Systematik. Die Reihenfolge der Kapitel beginnt so: Das Ableben, die Zeit vom Versterben zum Ankleiden des Leichnams, das Ankleiden des Leichnams, Opfer und Riten zwischen dem Ankleiden und dem Einsargen, das Einsargen, die Zeit vom Einsargen bis zur Bestattung, die Bestattung ... und so weiter; es schließen sich mehrere Kapitel zum Jenseitsglauben an, dann folgt ein langer Abschnitt über das Grab – Lage, Gestaltung, Fengshui und andere Themen –, ehe mit den Bänden vier bis sechs des Werks auf den ebenfalls thematisch zugehörigen und bis heute nicht komplett verschwundenen Ahnenkult eingegangen wird. Ich erwähne dies nicht in dem Sinne, dass eine moderne Darstellung diese Systematik übernehmen sollte, dies keinesfalls. Aber als hilfreich, um die sehr komplexe Thematik der „letzten Dinge“ zu strukturieren und auch gedanklich zu durchdringen, hätte sich ein Blick in de Groot's Werk sehr wohl erweisen können, um so mehr, als es einen soliden historischen Hintergrund für die Darstellung neuerer Entwicklungen bietet.

Zum Schluss noch ein Kompliment, tatsächlich eines von vielen, das der Rezensent der Autorin machen möchte angesichts einer guten Zahl wunderbarer Trouvaillen, die sie in der Literatur gemacht hat. So schreibt sie auf S. 20: „Im Jahr 2015 gab es – sicher aus gegebenem Anlass – ein Verbot von Striptease-Tänzen bei Beerdigungen auf dem Land. Diese sollten wohl besonders viele Gäste anlocken, was wiederum das Ansehen des Toten und der Familie heben würde“, und weiter: „Unterhaltungsprogramme als Teil der Bestattung [sind] in China beileibe keine

Erfindung der Neuzeit“. Linnemann zitiert sodann aus einem Artikel von Prof. Bernd Eberstein, der seinerseits aus einem kaiserlichen Edikt von 1735 übersetzt: „Wie Wir hören, gibt es draußen im Lande reiche Familien, die sich bei jedem Trauerfall in Phrasen ergehen und viel Geld verschleudern ... Vor dem Begräbnis lassen sie mehrere Tage Theaterraufführungen geben; und sogar während des Begräbnisses lassen sie auf den Straßen Stücke spielen.“ Es gibt doch immer mehr, als die Fantasie sich träumen lässt; selbst bei so einem so ernststen Thema wie den „letzten Dingen“ präsentiert sich das Leben in alter wie neuer Zeit bunter als erwartet. Auch davon legt dieses Buch immer wieder reiches Zeugnis ab.

Hans-Wilm SCHÜTTE
(Hamburg)

Wolfgang Kubin, der die *ORIENTIERUNGEN* im Jahr 1989 ins Leben gerufen und über 25 Jahre zusammen mit Berthold Damshäuser herausgegeben hat, hat sich von Anfang an zum Ziel gesetzt, einen Beitrag zum Verständnis der unterschiedlichen, teilweise auch gegensätzlichen Entwicklungen innerhalb der asiatischen Kulturen zu leisten. Diese Leitlinie in ihrer ganzen geographischen Vielfalt verfolgen auch die jetzigen Herausgeber, wobei ihnen kulturwissenschaftliche Aufsätze und reflektierende Übersetzungen zum vormodernen Asien ebenso willkommen sind wie zur unmittelbaren Gegenwart.

